

mit der die Umgegend in Fehde lebte, bis schließlich die Dachdecker des Rittergutes die Kolonie stürmten (Bericht vom 21. April).

Kolonie in der Elsteraue nordwestlich von Leipzig.

14. Kolonie zwischen Obertau und Ermlitz (zirka 16,5 km von Leipzig). Diese Kolonie liegt bereits jenseits der sächsischen Landesgrenze und wird erwähnt im Bericht vom 15. März 1910. Herr Ingenieur Seyfarth, dem Spezialisten in diesem Gebiet, ist gegenwärtig dort keine Kolonie bekannt.

Nachtrag. Es ist ein besonderes Verdienst des Herrn Julius R. Haarhaus, nach Absendung meines Manuskriptes einer weiteren, bisher unbenannten Leipziger Saatkrähenkolonie auf die Spur gekommen zu sein. Er schreibt mir: „Im Palmengarten, in den hohen Bäumen beim großen Holzzelt (Pappel und Rüstern) 1890 und 1891 fünf bis sechs Nester. Im nächsten Frühjahr wurden die Bäume ausgeästet, und seitdem sind die Krähen weggeblieben.“ — Trotz mehrfacher Bemühungen konnte die Goethesche Notiz, betreffend die Kolonie am Alten Theater, bisher nicht wieder aufgefunden werden.

---

### Kleinere Mitteilungen.

**Von der Singdrossel.** Ich verlebte das Frühjahr 1920, mit Ausnahme von vier Wochen, in Leipzig. Zunächst konnte ich beobachten, daß die Singdrosseln in der Umgebung Leipzigs viel häufiger sind als in sämtlichen Gebieten, die ich bisher besucht habe. Dann aber bemerkte ich auch, daß die Singdrosseln in Leipzig schon weit mehr zu Stadtvögeln geworden sind als etwa in Hannover. In Hannover trifft man Singdrosseln nur an den Rändern der Stadt in der Nähe von Wald oder Anlagen. In Leipzig hingegen sind die Singdrosseln schon viel weiter vorgedrungen; in den Vorstädten Gohlis und Connewitz und in einem Teile von Plagwitz leben Amseln und Singdrosseln zum Teil nebeneinander. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, ob und in welchem Maße die Singdrossel auch an anderen Orten der Schwarzdrossel den Raum in den Städten streitig macht. Es ist wichtig, herauszubekommen, wo derartige Bewegungen anfangen.

Richard Gerlach.

**Beobachtungen an einer Schwarzspechthöhle.** In der Nacht vom 11./12. Januar 1920 tobte hierzulande ein orkanartiger Sturm, der in den umliegenden ausgedehnten Nadelwaldungen arge Verwüstungen und Verheerungen anrichtete. Besonders schlimm wurden die fiskalischen Altbestände heimgesucht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil durch die fortwährenden, allzu intensiven „Durchforstungen“ derselben — womit ein „Lichtungszuwachs“ der Hölzer erzielt werden soll — dem Wind und Sturm voller Spielraum künstlich geschaffen wird.

Unter den vielen, vielen im nahen Staatsforste „Zäckenholz“ vom Winde geworfenen alten Bäumen befand sich auch eine mit einer Schwarzspechthöhle versehene Fichte. An Ort und Stelle an dem betreffenden Stamme vorgenommene Messungen ergaben folgende Resultate: Höhe des Flugloches über dem Boden: 15 m, dessen senkrechter Durchmesser: 11 cm, dessen wagrechter: 10 cm. (Es ist dies die geringste Differenz zwischen dem vertikalen und horizontalen Durchmesser einer Schwarzspechthöhle, die ich bisher in meiner langen Praxis als Schwarzspechtbeobachter registrierte!) Stammstärke bzw. Durchmesser desselben beim Flugloch: 38 cm; Tiefe der Höhle vom untern Rande des Flugloches bis zur tiefsten Stelle der Nestmulde: 44 cm; Höhe der Decke: 4 cm. Durchmesser des Höhlenraumes in der Richtung des Flugloches: 19 cm; Querdurchmesser: 21 cm.

Außerdem wurden noch nachstehende Wahrnehmungen gemacht: Die Höhle selbst lag in rotfaulem Holze von einem 4 cm starken gesunden Mantel umschlossen. Die Zersetzung des angegriffenen Stammes verlor sich nach abwärts mehr und mehr und erreichte ihren vollständigen Abschluß mit dem dritten Meter vom Boden der Höhle an gerechnet; mithin konnten noch 11 m vom Schaft des Baumes als tadellos gesundes Nutzholz aufgearbeitet werden. Vom Flugloch aufwärts machte sich die Kernfäule kaum einen halben Meter weit bemerklich. Wahrscheinlich ist der Baum ursprünglich, bevor er mit der Spechthöhle „beglückt“ wurde, völlig gesund gewesen. Durch das außerordentlich große und weite Flugloch der Schwarzspechthöhlen gelangt nämlich bei Schlagregen und Schneewehen eine nicht unbedeutende Menge von Nässe in dieselben. Infolgedessen wird aber das Holz zunächst am Boden der Höhlen weich und mulmig, von wo aus die Zerstörung

im Laufe der Jahre unaufhaltsam nach unten vorwärts schreitet, so daß der einstens völlig gesunde Baum zuletzt auf mehr oder weniger weite Strecken „kernfaul“ wird. Daher die Beobachtung, daß alte Schwarzspechthöhlen durchwegs im faulen Holze liegen; daher aber auch die landläufige Meinung, als würden die Spechte überhaupt nur geringwertige, kernfaule Stämme zur Aufnahme ihre Bruthöhle auszimmern.

Weiter war der in Rede stehende Schwarzspechtbaum ein „Randbaum“, welche bekanntlich von den Schwarzspechten zum Einschlagen ihrer Nisthöhle ganz besonders bevorzugt werden. Das Flugloch mündete nach Nordosten bzw. gegen die Lichtung hin, welche in der Regel für die Richtung desselben ausschlaggebend ist. Seine Form galt mir, nachdem dessen Höhe- und Breitedurchmesser kaum einen Zentimeter von einander abwich, und das Flugloch zudem in so bedeutender Höhe sich befand, allzeit, so oft ich desselben ansichtig wurde, für „kreisrund“, und darum als abnorme Erscheinung. Kreisrunde Fluglöcher in Schwarzspechthöhlen zählen bei uns zu den größten Seltenheiten. Die gewöhnliche Form ist die ovale; ab und zu trifft man aber auch elliptisch gestaltete Fluglöcher an.

Da unser Spechtbaum von meiner Behausung nur etwa 15 Minuten entfernt war, bot sich mir hinreichende Gelegenheit, das Tun und Treiben an demselben leicht zu kontrollieren. Die in demselben angebrachte Höhle — deren Herstellung bereits im Jahre 1912 begonnen, die aber erst im April 1913 vollendet und vom Schwarzspechtpaar bezogen wurde — hatte, wie alle älteren Spechthöhlen, im Laufe der Jahre die verschiedensten Mieter. Im vergangenen Jahre (1919) brachte in derselben der Kleiber seine Jungen hoch. Von Mitte September ab nächtigte dort eine Zeit lang ein auf dem Striche befindliches Schwarzspechtmännchen. Seit Ende November bis zu ihrem Sturze in der Nacht vom 11./12. Januar 1920 blieb sie völlig unbesetzt.

Zwei in einer anderen Waldabteilung vorhandene Schwarzspechtfichten wurden gleichfalls ein Opfer des Sturmes. Sie sind aber nicht entwurzelt, sondern oben am Einschlag gebrochen worden, so daß die fraglichen Schäfte, der Krone beraubt, kahl und astlos dastanden. Erwähnt sei noch, daß ich jenen Stammteil, der die Höhle barg, von

den Waldarbeitern heraussägen und in meine Wohnung schaffen ließ, weil die Höhle in der Schaustellung eines zoologischen Museums Aufstellung finden soll.

Affaltern (Schwaben).

Max Rendle.

**Vom Ruf der Waldohreule.** Als ich am 23. März ds. Js., einem schönen milden Frühlingsabend, etwa um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr durch ein kleines Kiefernholz kam, hörte ich eine Ohreule rufen, und zwar in einer Weise, die ich bislang noch nicht kannte. Die Eule ließ in Abständen von genau  $\frac{1}{4}$  Minute einen Laut hören, der genau wie „hm“ mit manchmal schnarrendem Unterton klang. Auf mein Mäuseln setzte das Rufen aus und der Vogel schwang sich dicht vor mir in eine Eiche, so daß ich unzweifelhaft jenes „hm“ feststellen konnte. Etwa 10 Minuten rief der Vogel so. Dieser Laut entspricht m. E. dem dumpfen „bn“, das man sonst wohl abends hört, wenn die Eule vor dem abendlichen Ausflug meist in irgendeiner Dickung sitzt. In der mir zugänglichen Literatur fand ich oben beschriebenen Laut nicht. Naumann schreibt von einem „bhn“, das bis 20 Mal in der Minute in Abständen von zwei bis drei Sekunden — oft stundenlang geübt wird, Friderich spricht von einem hohlen, dumpfen „wumb“ und Vogt in seinem „Exkursionsbuch“ von einem einfachen „hn“. Vielleicht handelte es sich bei dem von mir beobachteten Vogel um abnormes Rufen.

Eilvese, März 1920.

H. W. Ottens.

**Sperling und Aurikel.** Nach einigen kühlen, regnerischen Tagen zeichnete sich der Vormittag des 7. April durch vorwiegend sonniges Wetter aus. Gegen  $9\frac{1}{2}$  Uhr am Fenster meines Wohnzimmers stehend, sah ich ein Sperling ♀, eine Aurikel mit etwa fingerlangem Blütenstiel im Schnabel tragend, vom Garten her auf einen unweit des Fensters stehenden Lebensbaum zufliegen. Nach kurzer Rast daselbst flog es mit der Blume zum Hausdache hinauf. Oefters noch schaute ich am Vormittag aus — nachmittags war ich verreist —, doch wiederholte sich der Vorgang nicht, auch nicht in der folgenden Zeit, wenigstens konnte ich keine weitere diesbezügliche Beobachtung machen.

Im Jahrgang 1885, Seite 213, führt A. v. Homeyer aus v. Schlechtendals „Beitrag zu der Naturgeschichte des Sperlings“

unter anderem an: „Aurikeln, die frühen lieblichen, buntfarbigen Blüten, die im April häufig mit dem Schnee zu ringen haben, also sicherlich kein Insekt bergen, werden alljährlich vom Sperling mit besonderer Lust abgerissen und umhergeschleudert.“ Anschließend nennt v. Homeyer die nach dem Entomologen O. Wilde an Aurikeln lebenden Raupen und wirft dann die Frage auf, ob der Sperling die Aurikeln nur aus Lust abreißt und umherschleudert, oder ob er sich auf der Raupensuche befindet, welche mit der Ernährung der Jungen „glatte, grünliche Raupen“ stimmen würde. In einer Fußnote dazu bemerkt Prof. Liebe unter anderem: „Die Sperlinge fressen ebenso wie alte Finkenvögel zartes Grün teils als Nahrungsmittel, teils wohl auch als Arznei- und Reinigungsmittel. Den Finkenvögeln behagt das zarte junge Laub fast aller Primulaceen; speziell mit den Blüten der wilden und Gartenprimeln und mit Aurikelblüten habe ich alten Finkenvögeln einen Genuß bereitet. Bei meinen Versuchen mit gefangenen Haussperlingen fand ich stets eine, wenn auch nicht lange währende, Vorliebe für verschiedene Blüten, namentlich auch für Primelblüten.“

Da nach Naumann die Gelege des Sperlings „von beiden Gatten wechselweise“ ausgebrütet werden, so will es mir scheinen, daß die Aurikel dem zurzeit brütenden ♂ zugetragen wurde. Obschon mehrere Sperlingspaare unter meinem Hausdache wohnen, deren Nester jedoch nicht zu erreichen sind, konnte ich leider nicht feststellen, wie es zur Zeit der Beobachtung mit den Bruten stand; bei der außerordentlich frühen Entwicklung der Natur 1920 wäre die Feststellung besonders erwünscht gewesen.

Werdohl.

W. Hennemann.

**Verhalten der Braunelle und des Rotkehlchens bei Erscheinen eines Mauswiesels.** Am 10. April begegnete ich nachmittags gegen 5 Uhr an einem mit Gestrüpp bewachsenen Berghange einer auf einem unteren Zweige kaum  $\frac{3}{4}$  m über dem Erdboden singenden Heckenbraunelle, in deren nächster Nähe ein Rotkehlchen nach Nahrung suchte. Plötzlich tauchte unter dem Gestrüpp ein Mauswiesel (*Mustela vulgaris*) auf. Die Braunelle flog auf, setzte sich auf einen etwa  $1\frac{1}{2}$  m über dem Erdboden befindlichen Zweig und sang dort sofort fleißig weiter, obschon das Wiesel sich noch einige Zeit in munteren Sprüngen unter

demselben Gestrüpp bewegte. Das Rotkehlchen hingegen ließ seine scharfen Warnrufe sogleich bei Erscheinen des kleinen Räubers ertönen und konnte sich auch dann noch nicht beruhigen, als derselbe längst verschwunden war.

Werdohl.

W. Hennemann.

**Vertrautes Benehmen des Schwarzspechtes.** Am 22. März 1919 machte ich einen Spaziergang durch die Eilenriede bei Hannover. Plötzlich verbellte meine Teckelhündin irgendein Tier an einem Baumstamm. In der Annahme, es sei eine Eichkatze, kamen wir — meine Braut und ich — näher und entdeckten zu unserm größten Erstaunen ein Schwarzspechtweibchen, das sich scheinbar um uns und den Hund gar nicht kümmerte. Wir blieben etwa 10 Schritte von dem Baume stehen und konnten den prachtvollen Vogel in Muße betrachten. Da machte mich meine Braut, die sich inzwischen umgesehen hatte, auf das ebenfalls dicht hinter uns an einem Stamm sitzende Männchen aufmerksam. Auch dieser Vogel nahm anscheinend von uns keine Notiz, beachtete auch den Hund, der ihn ebenfalls gesehen hatte und ihn nun eifrig verbellte, kaum. Ja, er flog sogar an die Wurzel eines andern Stammes und hieb, daß die Späne flogen. Etwa 20 Minuten betrachteten wir beide Vögel, inzwischen waren auch andere Menschen vorbeigegangen. Da strich das Weibchen ab und das Männchen folgte mit kürr-kürr-Rufen. — Schon vor etlichen Jahren ließ mich ein Schwarzspecht ebenfalls in der Eilenriede auf ganz nahe Entfernung, höchstens 5 m, herankommen. Auf jeden Fall ist es interessant, daß ein solch scheuer Vogel, wie es der Schwarzspecht doch i. a. ist, so vertraut ist. Sollte der Vogel, ähnlich wie Schwarzdrossel und vor allen die Ringeltaube, in der Eilenriede, wo täglich Hunderte von Menschen spazieren, sein Benehmen völlig geändert haben? Im Hinblick auf die Vermehrung und Ausbreitung des schönen Vogels wäre das nur zu begrüßen. Es wäre mir interessant zu erfahren, ob anderwärts eine ähnliche Beobachtung gemacht worden ist.

Eilvese. — März 1920.

H. W. Ottens.

**Kann ein Vogel seine Eier von einem Ort an einen andern bringen?** Die Notwendigkeit, den Brutort zu verlegen, wenn schon Eier vorhanden sind, scheint durch die sorgfältige Auswahl des Nist-

platzes vor der Brut kaum einmal einzutreten, weshalb auch die Fähigkeit überhaupt, Eier größere Strecken fortzubringen, zu fehlen scheint. Durch Brieftauben aber, die, öfters gestört, ihre Eier an einen sichereren Nistplatz brachten, wurde ich eines andern belehrt, maß aber dieser Beobachtung weiter keine Bedeutung bei.

Den vergangenen Sommer konnte ich nun zufällig diese Eigenheit an einem Pärchen des gem. Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula europaea V.*) beobachten, das schon seit Jahren (ob dasselbe Paar?) in diesem Garten brütet. Infolge der für mich ungünstigen Lage des Nestes, waren für photographische Serienaufnahmen umfangreiche Vorbereitungen notwendig, die das Brutpaar als Störung anschaute, trotzdem an der zirka 20 m entfernten Knabenschule oft kein geringer Lärm herrscht. Denn als ich am 4. Juni zur Aufnahme schreiten wollte, war das Gelege von 4 Eiern verschwunden. Anfangs wußte ich mir keine Erklärung, da Eierräuber die Objekte nicht erreichen konnten, ein Wind die Eier nicht herausgeschleudert haben konnte usw. Nachdem entdeckte ich aber in einer zirka 3 m entfernten, wilden Rebe ein Nest derselben Art, das bei der acht Tage vorher stattgefundenen Visitation nicht entgangen sein konnte. Da ich die Eier an einem kleinen Merkmal wieder zu erkennen glaubte (ein anderes Paar des Gimpels wurde in der ganzen Umgegend nicht festgestellt), wurde mir der Zusammenhang klar. Hierzu möchte ich noch bemerken, daß der Schluß, daß die Brutvögel den Eiertransport vorgenommen haben, solange eine Hypothese bleibt, bis von anderer Seite Aehnliches berichtet wird, und dann wäre es interessant zu untersuchen, ob es sich hier um die Eigenheit eines Individiums handelt, d. h. erworben ist, oder ob es eine Fähigkeit der Art ist, d. h., ererbt ist.

Villingen, den 30. VII. 1919.

Wilhelm Götz.

---

Inhalt: Pastor Frehse: Eine Brutkolonie der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris L.*) — Wilhelm Rüdiger: Brutorte der Schellente in der Mark Brandenburg. — Richard Schlegel: Die früheren Saatkrähenkolonien Leipzigs und seiner Umgebung. — Kleinere Mitteilungen: Von der Singdrossel. Beobachtungen an einer Schwarzspechthöhle. Vom Ruf der Waldohreule. Sperling und Aurikel. Verhalten der Braunelle und des Rotkehlchens bei Erscheinen eines Mauswiesels. Vertrautes Benehmen des Schwarzspechtes. Kann ein Vogel seine Eier von einem Ort an einen andern bringen?

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Gerlach Richard, Rendle Max, Ottens H.W.,  
Hennemann W., Götz Wilhelm

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 154-160](#)